

XII. Discours : klaegten der Colombine ueber ihre selbst eigene Auffuehrung dardurch sie manchen vortheilhafftigen Heyraht verschertzet

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XII. DISCOURS.

Exclusa inque vicem fastus patiere superbos,
Et quæ fecisti, facta quereris anus.

Propert. Lib. III. Eleg. 23.

Die allzu hohen Gedanken gereichen auch dem schönsten Frauen = Zimmer oft zu grossem Nachtheil, wann ihnen alle Absichten unverhofft zu nicht werden und verschwinden, da sie dann den geschossenen Fehler bey ankommenden Jahren und verflossenem Blust ihrer Jugend allzu spatt erkennen lehrnen.

Nachdeme unser Freytags = Blätlein seyt wenig Tagen von verschiedenen Persohnen mit dem Titul la Gazette des Dames beehret worden / so finden wir uns verpflichtet / den Brieff der so wol artig = als gelehrten Colombine, welche ihre lange Hoffnungs = Zeit auff die Lesung lustiger Bücher verwendet / und dahero diese wolgestellte Zeilen an uns übersendet / dißmal einzugeben. Sie scheinen uns sehr natürlich zu seyn / und hoffen derowegen / sie werden von jedem unparthenischen Leser günstig auff-

Erster Theil. M genom

genommen werden. Umb so viel desto mehr/
weil der bekandte Herz de la Fontaine in der
Fabel von dem Reiger und den Fischen/ wie
auch Herz Steele in dem ersten Discours des
anderen Theils über diesen Punct ihrer Ses-
Der weit mehrere Freyheit gegeben.

Hochgeehrte Herren / 2c.

So wol mein dreißig-jähriges Alter / als
die augenscheinliche Verliehrung meiner vor
diesem gehaltenen Unnehmlichkeiten haben mich
seht einicher Zeit bewogen / ernsthaftigere Ge-
dancken über mein annoch erwartendes Glück
zu machen / und mit mehrerer Sattsamkeit
zu trachten / die bißhero mich so öffters an-
scheinende Glückes-Söhnen mir in das künff-
tige mehr in Nutzen zu ziehen / in deren Er-
wartung ich mich zum Zeit = Vertreib dem
Lesen ergeben / gestalten mir dann zu sonde-
ren Freuden der Herzen zweyte Discours zu
kommen / welcher mich veranlasset / ihnen
meines Herzens Zustand ohnverkleidet vor-
zustellen / weilen mich bedunckte / umb etwas
in der Clelie Zustand zu seyn.

Ich bin von einem guten Geschlecht / so diß-
mal in Hochachtung ist / habe grosse Freund-
schafft / und darzu ziemliche Mittel zu erwar-
ten; Von meinem 14ten Jahr Alters wuß-
te ich schon / daß meine Gestalt / Angesicht
und Aufführung von jedermann für lieblich
geachtet worden. Was nun für artige Ca-
valiers allhier waren / die thaten sich hervor/
mir

mir aller Orthen ihre Auffwartung zu machen ; Die Ohren wurden mir täglich voll geschryen / meine Schönheit aufzustreichen ; Es ware kein Ballet , es ware keine Ergekung angestellt / da ich nicht von den ersten an den Tanz mußte. Wehrend diesem meinem so annehmlichen und Hoffnungs = vollen Zustand liessen sich verschiedene wol = verdiente Persohnen / die aber denjenigen Klein = Meistern / so ich täglich umb mich hatte / weder an Guth noch Schwächhaftigkeit / noch auch an Pracht und Verschwendung nicht zukommen möchten / hervor / und bewarben sich umb meine Heurath ; Mein Vatter und Verwandte gaben ihre Einstimmung / und schezten sich glücklich / auff eine so vortheilhaftige Weis eine Tochter zu verbrauchten / ich aber wolte nichts von dergleichen Mißheurathen hören / sonder hatte meine Gedancken auff etwas höhers gerichtet / und erwartete täglich mit Verlangen auff den eint oder anderen meiner Auffwartern / aber vergebens ; Dann ihre Sach bestehet bloß auff der Zung / so bald sie aber sehen / daß es solte umb eine Versprechung zu thun seyn / so schlagen sie von Haus. Diß ist meine Aufführung biß in das dreißigste Jahr gewesen / und habe also 16. ganker Jahr in beständigem Hoffen und Harren zugebracht / nunmehr erkenne ich mein vergangenes Unrecht / und mercke erst / wie der aufferliche Anschein

schein junge Leuth verblenden kan / aber mei-
 ne Jugend und dero Lieblichkeiten seynd diß-
 mal dahin / und ohne welche / wie bekandt /
 schwär ist / etwas in diesem Stuck weder vor-
 zunehmen und zu vollbringen. Viel glück-
 hafftiger schezte ich meine Vorelteren / wel-
 che nach vatterländischer Arth sich selbst /
 und nachwärts ihre Kinder under zwanzig
 Jahr Alters verheurathen können ; Damah-
 len hatte man einanderen während dem
 Hanff-reiten vor den Häusern / oder krüsch-
 len in den Stuben mit bester Vertraulichkeit
 den Hoof gemacht / und gleich darauff in
 Treuen die Liebe zugesagt. Sie erlustigten
 sich in selbigen Zeiten so wol / ja mehr als
 es heut zu Tag mit Aufwendung grosser
 Summen geschicht ; Und weilen wenig Ver-
 sohnen im Stand waren / sich durch grossen
 Pracht hervor zu thun / so beflisse sich jeder-
 mann / eigene Verdienste zu haben / darmit
 einige Beförderung und Hochachtung zu er-
 werben / da hingegen heut zu Tag unter un-
 seren heutigen Klein = Meistern ein wolge-
 spickter Seckel / eine grosse auffgekreyfte Per-
 ruque , ein Frankösisches Kleid / und so es
 wol gehet / etwelche ungesaltzene und villeicht
 mit höchster Mühe außwendig gelehrnete
 Wachtstuben = Ständ die gröste Qualiteten
 außmachen / und nachwärts erhelet / daß
 dergleichen Leuth weder ihrem Hauß = Wesen /
 vielweniger den Staats = Angelegenheiten
 mit

mit Klugheit vorzustehen wissen / sonder in ihrem gantzem Lebens = Lauff denjenigen / so sich durch Klugheit und Wissenschaft hervor geschwungen / den Preis lassen müssen. Ware es nicht eine guldene Zeit / als sich niemand seines Beruffs geschämet / und da die Staats = und Kriegs = Leuth hoch geachtet wurden. Man gabe damahls den Handels = Leuthen ihre Ehr / die ehlichen Handwercker wurden auff besserem Fuß angesehen / und seynd keine als die Müßiggänger mit dem Verachtungs = Finger bezeiget worden. Jedermann ware im Stand zu heurathen / und eine Jungfrau ware zufrieden mit einem Mann / der sie und ihre Kinder durch seinen Fleiß durchbringen kondte. In selbigen Zeiten ware das nunmehr so sehr bewohnte Gyriken = Moos / welches der Wohnplatz der alten unverheuratheten Jungfrauen seyn soll / eine unbekandte Provinz / und so lang als man die unverheurathete Weibs = Versohnen mit den abhängenden Haar = Flechten bezeichnete / hielte man es für eine Schand / in solcher Gestalt zu veralten / und hätte man diese lobliche Gewonheit bey behalten / so funde jede Manns = Versohn leichtlicher ein Weib / und die Weibs = Versohnen wurden leichter zum Ehestand zu bereden seyn / glaube also / dieses seye die Ursach / warumb zu vorigen Zeiten eine jede wolgesittete Jungfrau sich ohnschwar zu einem ehrbaren Heurath verstanden.

den. Dazumal gabe man der allweisen Fürs
 sehung mehr als jekund zu. Niemand wußte
 nichts von dem häßlichen Unterscheid des
 Harkommens / weilen unter gleichen Land-
 Leuthen / deren Ursprung jedermann bekandt
 war / auß Grund eines ungleichen Ursprungs
 keine Ehe verhindert wurde / sonderen es
 hat erst seythero dieser Unterscheid diese von
 jenen unterscheiden / und so viel neue Völ-
 cker erwecket / welche nicht von den alten End-
 gnossen abzustammen scheinen / ja wann es
 seyn köndte / wurden sie andere Stamm-
 Väter auffzuweisen trachten / nun aber ver-
 achtet eines das andere ; Bald bildet sich ei-
 ne ein / sie seye von weit höherem Harkom-
 men / und könne sich nicht in minderen Stand
 heurachten / oder glaubet / sie besitze etwelche
 Pfening mehr Guth / oder lasset sich trau-
 men / sie habe einen besseren Glückes-Schein /
 und habe under so vielen außzulesen / da doch
 diese hurtige und galante Auffwarter bald
 hernach verschwinden. Nach diesem allem bö-
 get und brüstet sich eine jede / und spannet ihre
 Absichten / als wie ich gethan / biß daß das
 Alter / und nach und nach mitkömende Häß-
 lichkeiten mehrere Vernunfft bringen / und
 entlich das Vereuen folget. Ich betrachte
 täglich etwelche meiner Freundinnen / wel-
 che noch nicht in meinem Alter / wol aber
 in gleicher Thorheit begriffen / und vernünff-
 tige Liebe-Bezeugungen von solchen Persoh-
 nen /

nen / die sie in wenig Jahren für ein sonder-
 bahres Glück halten wurden / verachten / sie
 he aber würcklich / daß sie sich so wol als
 ich und andere betriegen werden. Kan man
 es mir nun mißdeuten / wann mich erkläre /
 daß ich nach alt vatterländischem Gebrauch
 in die Ehe zu geben willens / so bald sich
 jemand umb mich bewerben wird. Ich leug-
 ne es nicht / mein hohes Harkommen fangt
 mir an beschwärlich zu werden / und so offte
 mich betrachte / so sehe / daß ich entweder mein
 Leben in gegenwärtigem Zustand verzehren /
 oder aber baldigst diese Einsamkeit verlassen
 muß / worzu mich bequemen werde / sobald
 ich wie ehemal einen nur geringen Glückes-
 Anschein haben köndte / da ich mich dann so
 wol mit Mund als Herzen verschreiben wer-
 de / eines auffrichtigen Liebhabers auffrichti-
 ge und getreue.

Colombine.

Wann ich die Klag / welche die Colombine
 über unsere dißmalige Zeiten führet / betrach-
 te / so finde / daß verschiedene Römische
 Schrift-Verfasser / sonderlich aber die so ih-
 re Feder den Satyren gewiedmet / sich gleich-
 fahls über ihre Gewonheit beschwäret / weil
 aller Unterscheid der Persohnen bey Anfang
 dieses grossen Reichs wenig Platz gefunden /
 so bald aber Rom seine Gränzen erweiteret /
 und durch Macht auch grosse Reichthumb
 erworben / wäre der Unterscheid der Persoh-
 nen

nen eronnen worden / wordurch dann als
 sobald Rom mit altem Frauen-Zimmer an-
 gefüllt / und die Hauß-Väter / welche nicht
 so grosse Summen als andere erworben /
 mit ihren Töchtern wären beschwäret wor-
 den / weil sie von niemanden ihrer kostbah-
 ren Lebens-Urth gemäß / ohne grosse Erb-
 schafft kondten erhalten werden. Ich muß
 bekennen / daß in diesem Stuck die Römi-
 sche Religion manchem mit vielen Kinderen
 beladenen Hauß-Väter zu statten kommt /
 indeme die eint und anderen mit ihrer An-
 dacht in Klösteren so wol ankommen / daß
 sie öffters ihre Celle mit dem ansehnlich-
 sten Braut-Bett nicht vertauschen wolten ;
 Indessen ist dieser Gebrauch bey uns abge-
 gangen / villeicht eben darumb / weil unsere
 Alt-Vorderen nicht vermutheten / es kondten
 solche Zeiten entstehen / da dergleichen Urthe
 ihren Nachkömnen kondten zu statten kom-
 men / höre aber / daß man an verschiedenen
 Orthen bey uns gesinnet seye / zum Trost der
 Freundinnen der Colombine die alte Gewon-
 heit / so weit als unser Glaubens-Sätze
 erlauben werden / wieder zu der Hand zu
 nehmen.

Salindo.

